

# Anzeiger für die Seelsorge

Zeitschrift für Pastoral und Gemeindepraxis

1 2014

[www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de](http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de)

SCHWERPUNKTTHEMA

## Pastorale Planung

Zwischen Allmachts-  
phantasien und  
Bedeutungslosigkeit

Welchen Wert besitzt  
pastorale Planung

Pastorale Planung  
als visionäre Praxis

Die Tiefenstruktur nach-  
haltiger Transformation

Pastorales Planen

Ein lohnendes Instrument  
zur Kirchenentwicklung?



IM BLICK

Pastoral als Beziehungshandeln

Eine soziotheologische Orientierung

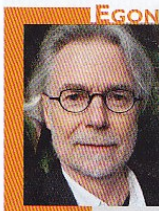


# Pastoral als Beziehungshandeln

## Eine soziotheologische Orientierung

*Jesu Beziehungshandeln hat Maßstäbe gesetzt. Sich an jenem orientieren heißt, in ihm und hinter ihm eine göttliche – beziehungsstiftende – Wirkmacht entdecken. Pastorales Beziehungshandeln ist ein besonderer Ausdruck der Epiphanie Gottes. Den in „ubi caritas et amor, deus ibi est“ bezeugten Zusammenhang von Horizontale und Vertikale demonstrieren 14 (exemplarische) Beziehungsstationen Jesu. Konsequenzen für die Pastoral liegen auf der Hand.*

Von Egon Spiegel



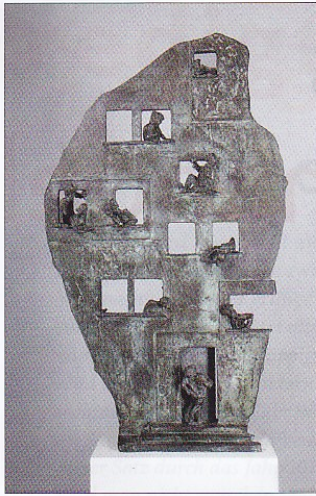
**EGON SPIEGEL**

Dr. theol. habil., Dipl.-Theol., Dipl.-Pol., ausgebildeter Pastoralreferent, Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Theologie: Religionspädagogik und Pastoraltheologie am Institut für Katholische Theologie der Universität Vechta, Forschungsschwerpunkte: Soziotheologie, Friedenspädagogik, Korrelative Symboldidaktik, Interreligiöses Lernen, Pastoralsoziologie, Schulpastoral.

Schon die Vorderansicht einer Bronzeskulptur des Bocholter Künstlers Jürgen Ebert zieht die Betrachterin bzw. den Betrachter in ihren Bann. „Vis à vis“ nennt der Künstler sein Werk. Aus allen Fenstern einer mehrstöckigen Hausfront schauen und kommunizieren Menschen nach oben und unten, nach links und rechts. Die Dynamik ihres Interagierens reißt mit. Doch erst beim Anblick seiner Rückseite kommt die ganze, die eigentliche Aussagekraft des Kunstwerkes zur Geltung. Ein Konstrukt von Gestängen, das wir schon bei neugier-

rigem Blick durch die einladenden Fensteröffnungen, erst recht nach einem Rundgang um die Skulptur auf ihrer Rückseite entdecken können, verleiht der dünnen, fragil in die Höhe ragenden Hausfront ihre Stabilität. Das Kunstwerk – mit den kommunizierenden Menschen auf der Vorderseite und dem tragenden Gebälk dahinter – veranschaulicht auf beeindruckende Weise einen komplexen Zusammenhang: das Ineinander von alltäglichen Beziehungen auf der einen Seite und jener Macht, der sich diese Beziehungen verdanken, auf der anderen.





Jürgen Ebert, *Vis à vis*, Vorderansicht

Unserem Beziehungshandeln ist eine Dimension inhärent, die nicht prägnanter und eleganter auf den Punkt gebracht werden kann als mit dem jüdischen Tetragramm JHWH: da ist etwas – für die Menschen – da und wird als solches auch immer – für die Menschen – dasein (Ex 3,14). Da wirkt etwas zwischen uns, da ist etwas, das uns zusammenbringt und zusammenhalten will. Da weht etwas zwischen uns (vgl. auch 1 Kön 19), um auf der Basis einer speziellen philologischen Erklärung das Bild des Wehens zu verwenden, und verbindet uns auf diese Weise (M. Buber). Es ist jene Dynamis, die Mann und Frau zusammenführt (Gen 2-5), Joseph und seine Familie sich versöhnen (Gen 37-50) und Vater und Sohn aufeinander zueilen lässt (Lk 15,11-32), jene bemerkenswerte zentripetale Macht, die sich auch in unserem alltäglichen Beziehungsverhalten bzw. Beziehungshandeln manifestiert. „Ubi caritas et amor, deus ibi est“, so bringt es eine liturgische Antiphon auf den Punkt (vgl. auch die Kanonkomposition von Jacques Berthier für die Kommunität in Taizé). Schon

Hosea denkt (in Hos 6,6) die Horizontale („Liebe“) nicht ohne ihre Vertikale („Gottes An-Erkenntnis“). „In einem Kuss, der selbstlos macht, liegt soviel Gott“, singt die Pop-Band PUR. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht vom „Volk Gottes“ und markiert damit das organische Ineinander von Vertikale („Gott“) und Horizontale („Volk“): Gottes Epiphonie in der Gemeinschaft der Kirche.

### Jesu Tischgemeinschaften

Es sind insbesondere die Tischgemeinschaften Jesu, die die Dynamik der beziehungsstiftenden göttlichen Wirkmacht fokussieren. In ihnen „ereignet“ sich (W. Marxen) JHWH auf besonders faszinierende Weise. In dem unmittelbar vor seinem Tod gefeierten letzten Abendmahl versammelt Jesus noch einmal den Kreis seiner Freunde um sich: Zöllner und Zeloten, Kollaborateure und Revolutionäre, Rechte und Linke. Konträrer hätte sich die Gruppe nicht zusammensetzen können (O. Cullmann). Wenn wir, nicht nur im Sinne der Zeichensprache Jesu, sondern auch seiner Zeichenhandlungen (J. Jeremias), nach der *Ipsissima Vox* Jesu suchen, so finden wir sie hier: in der realen wie symbolisch-programmatischen Zusammenführung von Menschen, die politisch wie religiös nicht gegensätzlicher gestimmt sein könnten, an einem Tisch. Ein anderes Mal realisiert Jesus die beziehungsstiftende Macht Gottes in der Tischgemeinschaft mit einer „stadtbekanntem“ Sünderin (Lk 7,36-50) oder einem (der verhassten römischen Besatzungsmacht ergebenen) Zöllner (Mt 9,9-13). Wir verfügen in den Evangelien nicht nur über eine Vielzahl von Wundern und Gleichnissen, sondern auch Tischgemeinschaftszählungen (J. Bolikly). Sie nehmen wir vergleichsweise selten eigens in

den Blick. Dabei könnten gerade sie für die Pastoral wegweisend sein. So wie das Beziehungshandeln Jesu und das sich vielfach und vielfältig um ihn herum ereignende.

### Jesu Beziehungshandeln in 14 (exemplarischen) Stationen

Um Jesu Beziehungshandeln für die gegenwärtige Pastoral fruchtbar machen zu können, sollen (inspiriert durch die 14 Kreuzwegstationen Jesu) im Folgenden – exemplarisch – aus der Fülle des tradierten Beziehungshandeln Jesu 14 Beziehungsstationen Jesu herausgestellt werden. In Religionsunterricht und Katechese, in Veranstaltungen der Jugend- und Erwachsenenbildung, nicht zuletzt in der religiösen Elementarerziehung können diese durch unzählige andere ergänzt bzw. ersetzt, gezeichnet, modelliert oder szenisch nachgestellt werden. In einem Kirchenraum, aber auch in freier Natur könnten sie, den 14 Kreuzwegstationen ähnlich, als einzelne bzw. zusammenhängende Kunstwerke begegnen.



Jürgen Ebert, *Vis à vis*, Rückansicht



### 1. Station: Jesus führt schon als Säugling Menschen zusammen.

Jesus kommt in einem Stall, am äußersten Rand der Gesellschaft, zur Welt (Lk 2,7). Schon jetzt versammelt er, selbst ausgegrenzt, Menschen um sich: so die Hirten, die „anawim“, die thoraunkundigen Armen vom Land (Lk 2,8-20), und die Sterndeuter, die Fremden, die Andersgläubigen (Mt 2,1-12). Schon als Säugling zieht Jesus die Frommen, so Simeon und Hanna (Lk 2,21-38), an. Jesus, so sehen es die Evangelisten, ist verbindendes Wort von Anfang an: Brennpunkt der Begegnung, der Hoffnung auf Rettung der in Israel marginalisierten Menschen, des ganzen Volkes Israels wie der fremden, fernen Völker.

### 2. Station: Jesus mischt sich unter die Schriftgelehrten.

Schon als Zwölfjähriger, so erzählt Lukas, mischt sich Jesus unter die Schriftgelehrten des Tempels und in ihre Gespräche ein: Er sitzt mitten unter den Lehrern, hört ihnen zu und stellt ihnen Fragen (Lk 3,46). Jesus ist dort, wo das Wirken der Ich-bin-da-Macht reflektiert und meditiert, herbeigesehnt, eingeklagt und gepriesen wird. Jesus stellt sich ihr in den Dienst, aktiviert ihr konstruktives Potential im theologischen Diskurs, später in handfesten politischen Auseinandersetzungen, etwa mit den Pharisäern (Mt 22,15-22). Im gemeinsamen Ringen um die Wahrheit, im gottesdienstlichen Zusammensein realisiert sich JHWH: als zentripetale, die Menschen zusammenführende dritte Macht.

### 3. Station: Jesus findet Freunde.

In Fischerkreisen sucht und findet Jesus seine ersten Freunde (Mk 1,16-20; Lk 5,1-11; Mt 4,18-22). Im Aufbau eines Jüngerkreises (Joh 1,35-51), in verbindlicher Gemeinschaft, im kleinen Reich-Gottes -

Kreis wird die beziehungsstiftende, gemeinschaftsschaffende Macht JHWHs greifbar. Jesus beruft Jünger, sucht die Solidarität und Kohäsion einer Gruppe, aber nicht um den Preis der Feindschaft gegenüber Dritten und deren Ausgrenzung: Demjenigen, der zwar nicht seinem engeren Kreis angehört, aber in seinem Namen wirkt, verbietet er nicht das Tun (Mk 9,38-41; Lk 9,49 f.). In seinem Zwölfer-Kreis (Lk 6,12-16) sind die gegensätzlichsten Charaktere und Vertreter politisch-religiöser Ansichten vereint; man denke nur: Zöllner und Zeloten (vielleicht sogar Sikkarier)! JHWHs Integrationsmacht ist dort, wo sie zugelassen wird, grenzenlos.

### 4. Station: Jesus sucht die Tischgemeinschaft mit allen.

Offensichtlich sucht Jesus die Gemeinschaft mit allen, nicht zuletzt den gesellschaftlich Ausgegrenzten. Er lädt sich bei einem Zöllner ein, bei einem Menschen, der sich als Kollaborateur des verhassten römischen Nationalfeindes an seinem Volk versündigt. Und Jesus und seine Freunde essen mit ihm und vielen anderen Zöllnern (vgl. Lk 5,27-32; par: Mk 2,13-17; Mt 9,9-13; vgl. auch Lk 15,1-2; 19,1-10). Jesus isst und trinkt mit Zöllnern und Sündern in einer Weise, die ihm den Ruf des Fressers und Säufers einbringt (Lk 7,34). Jesu Tischgemeinschaften sind einzigartige Symbole eines Gottes, der „Macht in Beziehung“ (C. Heyward) ist.

### 5. Station: Jesus führt Menschen in Scharen zusammen.

Menschen aus Galiläa und Judäa, aus Jerusalem und Idumäa, aus dem Gebiet jenseits des Jordan und aus der Gegend von Tyrus und Sidon kommen um ihn in Scharen zusammen (Mk 3,7-10 par). Jesus vereint um sich die einander Fremden und führt damit eine Atmosphäre herauf, in der Menschen wieder heil werden. Indem er und seine Jünger

von der Fülle göttlicher Dynamis austeilten, lernen die Menschen zu teilen und dabei satt zu werden (Lk 9,12-17 par). Das friedliche Zusammensein in der Masse, die – und sei es auch nur momenthafte – Relativierung regionaler wie individueller Unterschiede lässt den Glanz der *malkut* JHWH aufscheinen.

### 6. Station: Jesus heilt.

Von Jesus geht eine Kraft aus, die heilt. Deshalb suchen die Menschen, ihn zu berühren, in seiner Nähe zu sein (Lk 6,19). Wer von sich aus Jesus berührt, der darf erwarten, geheilt zu werden (Mt 9,20-22 par). Oft „dörft das Gebein“ (Spr 11,22), nachdem und weil Menschen in eine tiefe Aus-Einander-Setzung geraten sind und dabei eine tragende Beziehung zerbrochen ist. Jesu Heilkraft ist seine Beziehungs-fülle, seine JHWH-orientierte Totalpräsenz in der Begegnung. Menschen, die blind und stumm waren, sehen und hören wieder (Mt 9,27-34), sind wieder integriert. Lahme gehen, Tote stehen auf, Aussätzige werden gesund: allein dadurch, dass Jesus sie berührt, mit ihnen spricht, sie zu Wort kommen lässt (Mt 20,32), ihnen auch über weite Entfernung nahe ist. Wo Jesus mit seinem Finger Dämonen austreibt, dort ist das Reich Gottes angeboten (Lk 11,20), dort ist Friede auf Erden (Lk 2,14).

### 7. Station: Jesus lebt in der Gemeinschaft mit Frauen.

Jesus lebt Beziehungen zu Frauen, ist von Frauen umgeben, unter ihnen Maria von Magdala, Johanna, Susanna, Salome und wie sie alle heißen (Lk 8,1-3). Von einer Sünderin, „die in der Stadt lebte“, lässt er sich die Füße waschen, küssen und zuletzt noch mit wohlriechendem, kostbarem Öl verwöhnen (Lk 7,36-50). Nach seinem Tod erscheint Jesus zuerst Frauen (vgl. Mt 28,1-10), nach Joh 20,11-18 zuerst



Maria von Magdala, die damit Apostola apostolorum (Thomas von Aquin) wird. Marta ist mit ihrem Messiasbekenntnis ins Evangelium eingegangen (Mt 16,16).

**8. Station: Jesus wendet sich Kindern zu.**

Jesus lässt ausdrücklich Kinder zu sich kommen; seine Jünger reagieren mit Unverständnis (Lk 18,15-17 par). Realisieren aber nicht gerade Kinder durch ihr spontanes Sich-aufeinander-Einlassen, in ihrer kindlichen Beziehungsdisposition bereits *malkut* JHWH? Ihre Lebensart ist für Jesus Maßstab eines „Reich Gottes“ adäquaten Verhaltens. Sie bringen bereits mit, was sich Erwachsene erst verdienen müssen, sind die besonders Begnadeten beziehungsstiftender *force vitale*.

**9. Station: Jesus lebt mit den wilden Tieren.**

Jesus lebt Beziehung über den zwischenmenschlichen Rahmen hinaus: fern aller Menschen, in der Abgeschiedenheit der Wüste, teilt er das Leben der ungezähmten Tiere (Mk 1,13), realisiert er ein Stück Tierfrieden. Nach Mk 16,15 sind die Jünger aufgefordert, das Evangelium des Reiches Gottes „aller Kreatur“ (omni creaturae) zu verkündigen. Einer alten koptischen Bibelhandschrift nach verbietet Jesus einem Eselstreiber, sein Tier zu schlagen. Jesus lebt All-Beziehung im Geiste JHWHs: „und die Engel dienen ihm“ (Mk 1,13). Gott ist eben auch „Macht in Beziehung“ zwischen Mensch und Tier, Mensch und Natur.

**10. Station: Jesus wendet sich gegen Gewalt.**

Am Ende seines Wirkens sendet Jesus seine Jünger ausdrücklich ohne Stab, die Verteidigungswaffe gegen Räuber und wilde Tiere, aus (Mt 10,10; Lk 9,3; die Mk-Gemein-

de sieht das allerdings anders, Mk 6,8). Jesus will retten, nicht vernichten (Lk 9,55 b [in der Einheitsübersetzung in den Apparat genommen]). Statt auf dem Kriegsgross, reitet Jesus demonstrativ auf einem friedlichen Esel ein (Mk 21,1-11 par). Das durch einen Schwerthieb des Petrus abgeschlagene Ohr heilt Jesus wieder an (Lk 22,49-51). Alles Bilder, Zeichenhandlungen, durch die die Evangelisten Jesu Strategie gewaltfreier Konfliktlösung zum Ausdruck bringen wollen. Jesus verzichtet auf JHWH-Vertrauen auf Gewalt und erwartet den Schalom zwischen den Menschen als Werk der beziehungsstiftenden Dynamis.

**11. Station: Jesus feiert mit den Aposteln das letzte Abendmahl.**

Jesu eigentlicher Lebensort ist der kleine Kreis, die Gruppe vertrauter Frauen und Männer, auch und gerade in der Stunde der Entscheidung, wo noch einmal eine letzte Strategiediskussion aufbricht (Lk 22,35-38) und Jesus ein letztes Mal die egalitären Strukturen seines alternativen Beziehungsmodells zu erläutern versucht (Lk 22,24-27). Jesus isst zum letzten Mal mit seinen Freunden, sein Verräter mit eingeschlossen (Lk 22,14-23; bes. 21). Jesus grenzt niemanden aus. „Macht in Beziehung“ lässt auch noch den Feind integrieren.

**12. Station: Frauen begleiten Jesus ans Kreuz.**

In Jesu Todesstunde sind ihm Frauen eine letzte mitmenschliche Stütze: Maria von Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, Salome und „noch viele andere Frauen“ (Mk 15,40). Das zwischen ihm und vielen Frauen geknüpfte Beziehungsnetz reißt auch angesichts seiner Verurteilung zum Tod und seiner Kreuzigung nicht ab. Frauen jedenfalls bleiben ihm auch noch im Sterben treu, sie begreifen deshalb auch vor den davongeflüch-

teten Männern seine Botschaft, sein Leben und Sterben für die *malkut* JHWH: Die den Leichnam zum Grab begleitet (Lk 23,55) und als erste das Grab leer gefunden haben (Lk 24,1-12), ihnen (nach Mk 16,9; Joh 20,11-18: Maria von Magdala) erscheint Jesus zuallererst (Mt 28,9), ihnen wird (vor den Männern) als ersten die Offenbarung der Auferweckung Jesu zuteil (Lk 24,1-53).

**13. Station: Jesus stirbt nicht allein.**

Jesus stirbt im Kreis von Widerständlern (Lk 23,32 f.), ist bis in den Tod hinein in Begegnungs- und Beziehungsgeschehen involviert. Unter dem Kreuz: Frauen (Mt 27,55; Mk 15,40 f.; vgl auch Lk 23,49 und Joh 19,25). Auf dem Weg zum Kreuz: Simon, der ihm das Kreuz tragen hilft (Lk 23,26). Heimliche Anhänger, so Josef aus Arimathäa und Nikodemus, „der früher einmal Jesus bei Nacht aufgesucht hatte“, erbitten sich von Pilatus den Leichnam und sorgen für ein würdiges Begräbnis (Joh 19,38-42).

**14. Station: Jesus vereint Menschen über seinen Tod hinaus.**

Jesu Beziehungsnetz droht – wie der Vorhang des Tempels – im Vorfeld seiner Kreuzigung zu zerreißen. Seine engsten Freunde verlassen ihn. Beziehungen liegen danieder, entstehen unmittelbar nach seinem Tod aber wieder neu. Mehr noch: Das Netz weitet sich aus. Pfingsten in Jerusalem: Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die Römer, die sich in Jerusalem aufhielten, Juden und Proselyten, Kreter und Araber hören den einen und selben Geist JHWHs in ihren je unterschiedlichen Sprachen, hören Jesu Freunde und Freundinnen in ihren vielfältigen Sprachen „Gottes



große Taten verkünden“ (Apg 2,1-13). Über Jesu beziehungsstiftendes JHWH-Handeln setzt ein gewaltiger, alle Grenzen sprengender transreligiöser bzw. transkultureller Dialog ein.

### Jesu pastorales Vermächtnis

Auch wenn uns gerade einmal 80 Generationen von Jesus trennen, kann es nicht darum gehen, sein unter Beziehungsaspekten herausgearbeitetes pastorales Handeln eins zu eins in die Gegenwart zu übersetzen. Was wir allerdings können, ist, die Programmatik seiner Verkündigung zu erfassen und diese aus ihrer spirituellen Mitte heraus zu aktualisieren. Die Realisierungsformen einer Lebens- und Weltgestaltung aus demselben Geist heraus – aus einem ungeteilten Vertrauen auf Gott (vgl. hebr. *mn, aman, himin*), „unserem“ gemeinsamen Vater – können dann selbstverständlich nicht weit voneinanderliegen.

Wenn Jesus, wie es von ihm heißt, mit den Fressern und Säufern, mit den Armen und Sündern zu Tische saß (P. Fiedler), wenn er sich ohne Berührungängste und in aller Öffentlichkeit auf Frauen und Kinder, auf Erkrankte und sozial Verachtete einließ, dann darf darin das bis heute gültige pastorale Vermächtnis gesehen werden, sich auch und gerade den aus welchen Gründen auch immer Marginalisierten zuzuwenden. Jesu Engagement gilt in besonderem Maß den Ausgegrenzten, den Menschen am gesellschaftlichen (und kirchlichen) Rand, denen, die aus der Norm fallen und uns als „irgendwie anders“ besonders herausfordern. Heute sind es neben den oben genannten Personengruppen homosexuell orientierte Menschen und Paare, Geschiedene und wieder-verheiratete Geschiedene, Systemkritiker/innen am rechten wie lin-

ken Rand der Kirche, Piusbrüder und Befreiungstheologen/innen. Auch mit Reichen und Menschen, die professionell Gewalt anzuwenden bereit sind, Soldaten, steht Jesus – bei aller Kritik an Reichtum und Gewalt – im Kontakt. Würde Jesus auch nur eine bzw. einen unter diesen von der Tischgemeinschaft ausschließen, würde er auch nur eine oder einen von diesen exkommunizieren? Würde er überhaupt exkommunizieren? Sind unsere Gemeinsamkeiten in der Regel nicht weitaus größer als die Besonderheiten, durch die wir uns unterscheiden? Weil uns, bei allen Unterschieden, vieles verbindet, deswegen kann Jesus den Dämonenaustreiber, der nicht zu seiner Gruppe gehört, gewähren lassen, seine Freunde haben dafür wenig Verständnis (Mk 9,38-41).

Khalil Gibran schrieb einmal, dass es nicht darum gehen könne, den eigenen Kindern spezielle Gedanken mit auf den Weg zu geben, sondern sie der elterlichen Liebe zu versichern. Verglichen damit bedürfen wir auch in pastoraler Hinsicht weniger der theologisch intellektuellen, systemstabilisierenden, definitiven Rede im Sinne einer *fides quae creditur* als vielmehr der ungeteilten Zuneigung, uneingeschränkten Präsenz, wohlwollenden Begleitung durch warmherzige, feinfühlig Seelsorger/innen und damit Zeug/innen einer sich in (heilenden) Begegnungen bzw. (lebensoptimierenden) Beziehungen konkretisierenden *fides qua creditur*.

Seit der Vision der Völkerwallfahrt auf den Zion (Jes 2,2-4; Mi 4,1-4) und der apokalyptischen Schau einer Stadt ohne jedes religiöse Heiligtum (Offb 21,22), spätestens seit dem Pfingtereignis (Apg 2,1-13) sind die Eckpunkte des interreligiösen Dialogs (vgl. auch *Nostra aetate*) markiert. Die Friedensgebete der Religionen in Assisi haben deutlich gemacht, was den Religionen

möglich ist, und damit auch Maßstäbe für die Pastoral in den Gemeinden gesetzt.

Ungleich stärker als bisher werden wir zukünftig der *Participatio actiosa* im Sinne von Teilnehmen (statt bloßer Teilhabe) und damit auch dem synodalen Prinzip (auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens) Geltung zu verschaffen haben. Die Signale, die Papst Franziskus hier setzt, sind eindeutig und bahnbrechend. Dazu zählen auch Kommunikation und Kooperation auf derselben Augenhöhe. Und – vor allem – der ungeschützte, wirklich (!) offene Dialog, wie ihn die deutschen Bischöfe nicht zuletzt im Zusammenhang der Diskussion von „sexualisierter Gewalt“ im Raum der Kirche gefordert haben. Anstelle der durch Hierarchie und Beherrschung geprägten Glaubensweitergabe tritt die gegenseitige Glaubensbegleitung. Nur so macht es Sinn, von Kindertheologie zu sprechen. Selbst die Kleinsten unter uns können uns Welt auf ihre lebendige Mitte hin erschließen helfen, so wie wir ihnen. Vorausgesetzt, wir sind bereit, uns in diesem Sinne auf sie einzulassen, und in der Lage, ihre Mitteilungen adäquat zu verstehen. Dasselbe gilt für die Jugendlichen mit ihrer Lebenslust, ihren vielfältigen, kreativen Versuchen und Formen der Weltaneignung, ihrem produktiven Knüpfen digitaler sozialer Netzwerke und ihrem (allein damit schon) weltumspannenden transkulturellen Friedenshandeln.

### Beziehungspastoral in großen pastoralen Räumen

Es stimmt nicht, dass unser Beziehungshandeln nur unter den Bedingungen von räumlicher Nähe (I. Eibl-Eibesfeldt) funktionieren kann. Der kleine Prinz vermag seinen Stuhl an einem einzigen Tag 43-mal auf dem Globus zu verrü-



cken und deshalb 43-mal die Sonne untergehen zu sehen (A. de Saint-Exupéry). In einem Zeitalter, in dem unter den Bedingungen der Digitalisierung von Information und Kommunikation die uralten Visionen eines Abschreitens der Welt in Sieben-Meilen-Stiefeln, der unbegrenzten Transparenz von Welt durch den Blick in eine Glaskugel oder einer unsichtbaren Anwesenheit unter einer Tarnkappe das Bedürfnis nach Omnipräsenz in gewisser Weise Realität geworden ist, wächst der Radius unseres Beziehungshandelns mit der Ausweitung unseres Lebensraumes. Wir sind soeben dabei, unser Raumverständnis, -bewusstsein und -gefühl erheblich auszudehnen. Das „Human Web“ (J.R. McNeill / W.H. McNeill) unseres kreativen sozialen Handelns hat – es ist ein besonderes Geschenk, dies miterleben zu dürfen – eine bislang einzigartige makrosoziale, globale Dimension erreicht und uns neue Chancen sozialer Netzbildungen eröffnet. Die „Generation facebook“ lehrt uns, was unter den Bedingungen des Internet heute „face to face“ heißen kann, so wie sie

den Begriff „friend“ neu definiert. Entdecken wir darin zunächst einmal die neuen Möglichkeiten von Kommunikation und Kooperation, bevor wir uns kritisch mit deren Schattenseiten beschäftigen.

Aber hatten wir die (demonstrative) Ausdehnung des sozialen Raumes nicht schon einmal und viel früher? Als nämlich Jesus das Verständnis von „Nächster“ und „Nächstenliebe“ auf den Fremden, hier den Samaritaner (den Menschen aus dem fremden, ja feindlichen Samaria), und dementsprechend die Feindesliebe hin entgrenzte (Lk 10,25-37)? Hat nicht bereits Jesus mit seiner nicht nur an dieser Stelle zum Ausdruck kommenden Ethik einer universalen Solidarität einen frühen, wegweisenden Beitrag zur Globalisierung geleistet? Und hat uns davor nicht längst schon der jüdische Monotheismus aus der Enge eines Glaubens an Lokalgottheiten – dieser verbunden mit einem Handeln auf der Basis von Gruppenegoismus (R. Dawkins) – befreit (vgl. auch Lev 19,33 f)?

Sollte es vor solchem Hintergrund wirklich unmöglich sein, Kirche und Kirchengemeinde in größeren Räumen, in pastoralen Räumen, zu denken und zu realisieren? Muss-ten wir nicht schon immer, auch in kleinen Räumen, unter den Nächsten zwischen Näheren und weniger Nahen unterscheiden? Auch unter den Bedingungen von Überschaubarkeit konnten wir niemals für alle dasein. Immer schon haben wir selektieren müssen. Macht es da einen Unterschied, wenn wir dies jetzt nicht mehr nur bezogen auf unser unmittelbares Umfeld tun, sondern auf den Globus als ganzen und – unter den Bedingungen einer weltweiten Vernetzung – dem Nächsten in etwa einem Einwohner von Rio de Janeiro oder Bewohner eines kleinen Ortes in Kambodscha begegnen und uns also für den fernen Näch-

sten anstelle des nahen Nächsten entscheiden. Sind wir deshalb weniger human?

Sind wir heute weniger Gemeinde, wenn wir uns zwangsläufig in großen pastoralen Räumen zusammensuchen? Es sind neue, andere Strukturen, in denen wir uns bewegen, neue Herausforderungen an unser Beziehungshandeln, aber keine, die wir nicht mit dem uns gegebenen sozialen Potential und – damit und vor allem – seiner spirituellen Mitte bewältigen könnten.

#### LITERATURTIPP

- Schmälzle, Udo, Pastorales Handeln (Pastoraler Basiskurs, Lehrbrief 3), Würzburg: Katholische Akademie Domschule, 2. überarb. Aufl. 2007
- Heyward, Carter, Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung, Stuttgart: Kreuz-Verlag, 2. Aufl. 1987
- Ilsemarie Weiffen, Beziehung verändert. Ein Beitrag zu einer frauenspezifischen Pastoral, Norderstedt: Books on Demand, 2012
- Spiegel, Egon, Beziehung, in: Mette, Norbert / Rickers, Folkert (Hrsg.): Lexikon der Religionspädagogik. Bd. 1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2007 161-165